

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 45 (1993)
Heft: 11

Artikel: "Kultur lässt sich nicht privatisieren wie eine Schuhfabrik"
Autor: Anselmi, Ines
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«KULTUR LÄSST SICH NICHT PRIVATISIEREN WIE EINE SCHUHFABRIK»

IST VON AFRIKANISCHEM KINO DIE REDE, SIND MEISTENS DIE FILME AUS DEM FRANKOPHONEN WESTAFRIKA GEMEINT. ERST IN JÜNGSTER ZEIT MISCHEN SICH AUCH DIE LÄNDER DES SÜDLICHEN TEILS VON AFRIKA IN DEN DISKURS EIN. EIN GESPRÄCH MIT PEDRO PIMENTA, FILMPRODUZENT IN MOÇAMBIQUE.

Ines Anselmi

Spielfilme aus dem anglophonen und lusophonen Teil Afrikas sind selbst auf dem afrikanischen Kontinent noch wenig bekannt. Auch am panafrikanischen Filmfestival FESPACO in Ouagadougou wurden sie bis vor kurzem vom Publikum und von der Fachwelt kaum wahrgenommen. Seit auch in Harare, der Hauptstadt von Zimbabwe, ein afrikanisches Film- und Videofestival (1990: Frontline Festival; 1993: Southern African Filmfestival) durchgeführt wird, beginnt sich diese Situation langsam zu ändern. Zu den afrikanischen Ländern, deren aktuelles Filmschaffen wenige kennen, gehört Moçambique. Der Filmproduzent Pedro Pimenta, früher während einiger Jahre Direktor des staatlichen Fernsehens, ist heute die treibende Kraft der privaten Filmproduktionsgesellschaft *EBANO Multimedia*. In einem speziellen und schwierigen Umfeld versuchen die Verantwortlichen dieser Gesellschaft, eigene Projekte zu realisieren.

Herr Pimenta, wie sieht die Film- und Videoproduktion in den Ländern im südlichen Teil von Afrika aus?

In diesen Ländern, also in Moçambique, Angola, Namibia, Zimbabwe und Südafrika, gibt es eine Film- und Videoproduktion, die ich als *main stream* bezeichne und die besonders in Südafrika funktioniert. In allen Ländern des südlichen Teils von Afrika entwickeln sich parallel dazu Initiativen unabhängiger Filmemacher, die nicht in die staatlichen Strukturen passen. Es entstehen einerseits strikt auf den Markt ausgerichtete Produktionen – vor allem für das Fernsehen und die klassischen, kommerziellen Vertriebskanäle –, andererseits «freie» Produktionen mit anderen Zielsetzungen. Ein weiteres Merkmal dieser Länder ist, dass der Staat im Bereich der Filmproduktion und -distribution eine vollkommen untergeordnete Rolle spielt. Wenn er eingreift, dann meist zugunsten des Systems und nicht zugunsten eines weniger marktkonformen, kulturellen Angebots.

Moçambique ist eigentlich ein Sonderfall. Die bemerkenswerten Anstrengungen des Staates nach der Unabhängigkeit

zum Aufbau einer Filmindustrie haben Geschichte gemacht. Sie resultierten in einer Kultur des nationalen Kinos, das eine Zeitlang ausserordentlich dynamisch war und viele gut ausgebildete Leute hervorbrachte. Das ist vielleicht die wertvollste Errungenschaft dieser Epoche. Diese Leute sind nach wie vor im Land und arbeiten weiter. Sie sind es, die jetzt eine unabhängige, kulturell interessante Filmproduktion aufzubauen versuchen.



«UNSERE FILMEMACHER SIND VON IHREM EIGENEN PUBLIKUM ABGESCHNITTEN.»



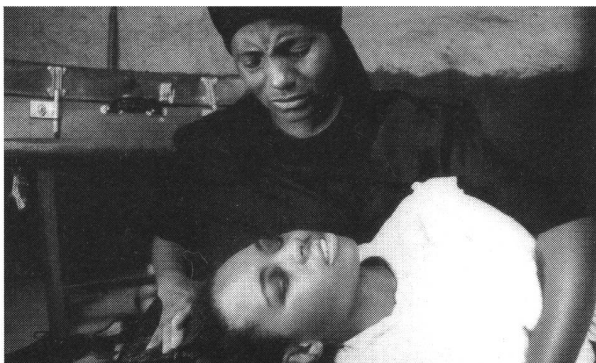
Wer schaut sich die Filme, die in den südlichen Ländern Afrikas realisiert werden, an?

Eine fundamentale Frage! Die Filme, die wir produzieren, werden viel eher ausserhalb des afrikanischen Kontinents, in den Ländern des Nordens, gesehen als bei uns. Eine traurige Charakteristik des ganzen afrikanischen Kinos: Unsere Filmemacher sind von ihrem eigenen Publikum abgeschnitten. Es laufen Bemühungen, das zu ändern, denn wir sind uns der Notwendigkeit bewusst, unsere Produktionen dem eigenen Publikum zugänglich zu machen. Bisher bekundeten weder staatliche noch private Institutionen in unserer Region Interesse daran, unsere Filme zu vertreiben, obwohl zum Beispiel die staatlichen Fernsehanstalten ganz entscheidend zur Dynamisierung und Verbreitung unserer Produktion beitragen könnten. So müssen wir selber aktiv werden. Unabhängige Produzenten und Filmemacher der Region haben sich zusammengeschlossen, um Strategien zu entwerfen und konkrete Aktionen durchzuführen, die unserem Publikum den Zugang zu unseren Filmen erleichtern.

Praktische Erfahrungen der Zusammenarbeit und des

Networking machen wir seit einigen Jahren im Rahmen der *Southern Africa Communications for Development*. Dieses Programm wird unter anderem von der kanadischen Organisation *Video Tiers-Monde* unterstützt. Es umfasst ein ganzes Paket von Filmförderungsmassnahmen auf institutioneller, technischer und didaktischer Ebene. In Koordination mit freien Filmproduzenten aus Zimbabwe, Südafrika, Angola, Moçambique und Namibia sollen regionale Distributionsstrukturen geschaffen werden. Mehrere Workshops boten Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch. Inzwischen hat sich ein überregionaler Austausch von Filmtechnikern etabliert, so arbeitete der Kameramann Joan Costa aus Moçambique bei mehreren Produktionen in Zimbabwe mit, beispielsweise bei «Bird from Another World» von Ingrid Sinclair (Anm. der Redaktion: Der Film ist im Rahmen des cinemafrica-Programms zu sehen).

Ein anderes Projekt sieht eine länderübergreifende Filmpromotion vor, unter anderem die gemeinsame Herstellung von Informationsmaterial, Katalogen oder Postern. An einem mobilen Video-Filmfestival – je eine Woche in Namibia,



Erfolgreicher Film aus den südlichen Ländern: «Neria» (Zimbabwe 1992) von Jesesi Mungoshi und Violet Ndivovu

Südafrika, Zimbabwe, Moçambique – können sich Leute aus suburbanen und ländlichen Gebieten gratis Spielfilme und Dokumentarfilme aus der ganzen Region ansehen. Die Filmemacher erhalten so endlich ein Feedback «ihres» Publikums und lernen Leute aus den Gemeinden, die bei der Organisation der Filmvorführungen mitarbeiten, persönlich kennen. Diese Erfahrungen sind sehr positiv.

Wie wird mit dem Sprachproblem umgegangen?

Das Problem stellt sich vor allem auf internationaler Ebene. Wir sind eben dabei, vier Filme in den Versionen Portugiesisch, Englisch und Französisch herauszubringen, um die Absatzchancen im Ausland zu vergrössern. Eine italienische Partnerorganisation unterstützt ein Projekt zur Einrichtung von zwei regionalen Untertitelungszentren und Filmkopieranstalten. Dass wir nicht in allen unseren Landessprachen Filmkopien haben, ist nebensächlich und sowieso unmöglich – allein in Moçambique werden acht Sprachen und achtzig verschiedene

Dialekte gesprochen. Am wichtigsten ist, dass die Leute Zugang zu den eigenen Bildern erhalten.

Welche Bedeutung hat das Filmfestival von Harare für die südlichen Länder Afrikas?

In Harare sind sowohl afrikanische Filme als auch afrikanische Filmemacher stark vertreten. Die südlichen Länder haben Gelegenheit, ihre Produktion und ihre Arbeit dem Rest des Kontinents vorzustellen. Wir waren immer etwas im Abseits, wenn über Fragen des afrikanischen Kinos diskutiert wurde, denn das frankophone Westafrika ist für seine Filmproduktion aus historischen, wirtschaftlichen Gründen und aus Gründen politischer Abhängigkeit viel bekannter als das übrige Afrika. Aber man darf diesen Punkt nicht überbewerten, denn es gibt ja auch den ganzen Rest Afrikas, der Filme produziert, seine Probleme hat und sich anstrengt, etwas zu machen.

Warum werden im südlichen Raum mehr Dokumentar- als Spielfilme produziert?

Es gibt dafür verschiedene Erklärungen, zuerst einmal ist das historisch bedingt. Die erst seit relativ kurzer Zeit unabhängigen Länder der südlichen Region sahen sich genötigt, schnell ein Kino der Intervention, der Propaganda und Information auf die Beine zu stellen. Zudem gibt es in den anglophonen Ländern eine Tradition des britischen Dokumentarfilms, dann ist das britische Fernsehen in der südlichen Region stark vertreten, was sicher ebenfalls einen Einfluss hat. Man muss auch sehen, dass das Dokumentarfilmschaffen den Strukturen, die hier existierten, am besten entsprach, sei das auf organisatorischer, produktionstechnischer oder finanzieller Ebene. Trotz vereinzelter Bemühungen hat sich in südlichen Ländern niemals eine wirkliche Filmpolitik mit staatlichen Subventionen, mit der Förderung von Drehbüchern, Schauspielern etc. etablieren können.


FÜR DIE KULTURELLE ARBEIT, DIE WIR LEISTEN, HAT DER STAAT ZUMINDEST AUF STRUKTURELLER EBENE VERANTWORTUNG ZU TRAGEN.»


Die Vorherrschaft des Dokumentarfilms verhindert aber keineswegs die Existenz von Spielfilmen. Unsere Spielfilme sind nur wenig bekannt, weil wir uns fernab der grossen Vertriebsnetze und – wie wir in Moçambique sagen – «am Hintern Afrikas» befinden. Die Leute wissen kaum etwas über diese Region und darüber, was hier produziert wird. Auch erhalten wir sehr wenig Förderung vom Ausland. Ich kenne im Moment hier mindestens ein Dutzend Projekte für Langspielfilme, die grosse Aussichten haben, realisiert zu werden. Bei EBANO haben wir im Augenblick vier Spielfilmprojekte, die sich – unter den üblichen einschränkenden Bedingungen, denen

DOSSIER: AFRIKANISCHES KINO

das afrikanische Kino unterliegt – langsam weiterentwickeln.

Wie sind die Zukunftsperspektiven?

Alles hängt von der politischen Zukunft der südlichen Länder ab. Sie muss sich zuerst stabilisieren, in dem Sinne, dass der Krieg aufhört. Das ist bereits ein riesiger Schritt, auch wenn danach die internen Konfusionen weiter andauern werden. Schon heute besteht die Tendenz, dass die südliche Region als ganzes das Privatkapital mehr und mehr privilegiert, während der Staat einen immer kleineren Raum einnimmt. Wir sind besorgt über diese Entwicklung. Für die kulturelle Arbeit, die wir leisten, hat der Staat zumindest auf struktureller Ebene Verantwortung zu tragen. Mit der Kultur ist es nicht wie mit einer Schuhfabrik, die bloss in private Hand überführt werden muss, damit alles gut läuft.

Es liegen Projekte für ein regionales Satellitenfernsehen vor, das – von Südafrika aus – die südlichen Länder kulturell dominieren wird. Darauf müssen sich die Staaten vorbereiten und Strukturen und Gesetze schaffen, um der einheimischen, der eigenen Kultur entsprechenden Filmproduktion die Entfaltung und den Zugang zum Satellitenfernsehen zu ermöglichen. Wird jetzt keine klare Politik formuliert, befürchte ich, dass der Zug ohne uns abfährt, was vielen anderen Ländern auch passiert ist und alles andere als zur Stärkung des lokalen Filmschaffens beigetragen hat. Unser Fernsehen wird auch ohne unsere Beteiligung 24 Stunden in Betrieb sein, doch mit amerikanischen Seifenopern und mit was weiss ich sonst noch.



**«WIRD JETZT KEINE KLARE POLITIK
FORMULIERT, BEFÜRCHTE ICH, DASS
DER ZUG OHNE UNS ABFÄHRT.»**



Es gilt also, sehr ernsthafte politische Fragen zu stellen. Auf nationaler Ebene – jeder in seiner Ecke – können wir nichts ausrichten. Vielmehr geht es darum, mit geballten Aktionen Einfluss zu nehmen, damit eine Entwicklung in Gang kommt, die Raum für den Staat, das Privatkapital und die unabhängigen Produzenten lässt und die dieses System des Nebeneinanders zum Funktionieren bringt. Wir sind uns der Ungeheuerlichkeit dieser Aufgabe durchaus bewusst, müssen wir doch mit Vertretern riesiger multinationaler Kommunikations- und Informationskonzerne in den Ring steigen, die keinerlei Finanzprobleme haben, während wir nie genau wissen, wie wir unsere nächste Telefon- und Faxrechnung bezahlen sollen. ● ■

Ines Anselmi, Journalistin und Projektberaterin im Bereich Süd-Nord Kulturaustausch, hat Pietro Pimenta in Maputo getroffen. Das in französisch geführte Gespräch wurde von ihr übersetzt.

Der Helvetas-Poramakalender 1994 ist erschienen!

«Frauen der Welt»

SEPTEMBER 1994
SEPTEMBRE 1994

10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30

Bestelltelefon: 01/363 37 56

Ich bestelle gegen Rechnung:
 _____ Ex. Kalender 1994 à **Fr. 29.-**
 + Versandkosten

Name: _____

Adresse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an:
 Helvetas
 Postfach, 8042 Zürich

Schweizer Gesellschaft
 für Entwicklung und Zusammenarbeit

